

Friedrich-Naumann-Stiftung: Heppenheimer Symposion diskutierte zwei Tage nach dem Tod von Hildegard Hamm-Brücher

Wo beginnt Freiheit – und wo endet sie?

Von unserem Mitarbeiter Thomas Tritsch



[Alle Bilder anzeigen](#)

Der Liberale Symposion im Heppenheimer Kurfürstensaal diskutierte diesmal den Freiheitsbegriff.

© *Funck*

Bergstraße. Zwei Tage nach dem Tod von Hildegard Hamm-Brücher fand das 22. Heppenheimer Symposion der FDP-nahen Friedrich-Naumann-Stiftung statt. Die ehemalige FDP-Politikerin und Staatsministerin wurde unmittelbar nach der Stiftungsgründung 1958 in das Kuratorium berufen und gehörte ihm 35 Jahre lang an. Sie selbst empfand sich stets als "Politikerin der Freiheit".

Der Philosoph Prof. Claus Dierksmeier lobte im Kurmainzer Amtshof das, was Hamm-Brücher unter dem Begriff "Demokratiepolitik" eingeführt und propagiert hatte: das frühe Erlernen demokratischer Verhaltensformen durch eine breite Mobilisierung zivilgesellschaftlicher und staatlicher Kräfte. Politische Mitbestimmung auch dann, wenn keine Wahlen bereit stehen. "Es geht darum, demokratische Verfahren in die konkrete Lebenswelt zu integrieren", so der Direktor des Weltethos-Instituts an der Universität Tübingen in seinem Impulsvortrag.

Allzu akademisch

"Qualitative Freiheit - Selbstbestimmung in weltbürgerlicher Verantwortung" lautete der Titel der Veranstaltung, bei der ein spannendes Thema leider in einem allzu akademischen und philosophischen Vokabular versickert ist. Für viele Zuhörer war es bisweilen schwierig, den tiefgehenden Ausführungen der Diskutanten zu folgen - nicht allein aufgrund der schlechten akustischen Voraussetzungen im schwachbrüstig beschallten Kurfürstensaal.

Cornelia Holtmann, Leiterin des Wiesbadener Regionalbüros der Naumann-Stiftung, begrüßte ein kompetentes Podium mit einer Politikwissenschaftlerin, einem Philosophen und einem historisch gefärbten Publizisten. Es moderierte der Hörfunk-Journalist Werner Schlierike.

Eingangs betonte Holtmann die aktuelle Brisanz des Themas: Die Idee der Freiheit sei ein Leitwert der Globalität. Sie gelte es daher mehr denn je vor einem politisch oder religiös motivierten Fundamentalismus zu verteidigen. Konkret ging es in Heppenheim um das Spannungsfeld aus individueller Freiheit und sozialer, ökologischer und humanistischer Verantwortung. Was bedeutet Freiheit für den Einzelnen, wo beginnt und wo endet sie?

Qualitativ oder quantitativ

Für Birgit Grüner vom Liberalen Forum Heppenheim ist die Würde des Menschen die elementare Grundlage des Liberalismus und als solche nur in einem freiheitlichen Kontext denkbar. Doch von welcher Freiheit reden wir? Vor diesem Hintergrund scheint der Begriff der "qualitativen Freiheit" hilfreich, den Claus Dierksmeier jüngst in seinem gleichnamigen Buch geprägt hat. Darin unterscheidet er von der rein quantitativen Freiheit, also der bloßen Anhäufung individueller Wahlmöglichkeiten, und seiner qualitativen Form als wechselseitige Verbesserung von Lebenschancen: Dieses Verständnis betont ein Abwägen von Freiheiten, um diese nicht nur einigen wenigen, sondern möglichst vielen Menschen zukommen zu lassen. Dazu Dierksmeier beispielhaft: Hohe soziale und ökologische Standards würden die wirtschaftliche Freiheit des Einzelnen zwar einschränken, doch die Freiheit vieler anderer dagegen erst ermöglichen. Die "Folgekosten" der Freiheit müssten also genau abgewogen werden.

Definition über die Grenzen

Die Abkehr von einem rein quantitativen Verständnis von Freiheit ("je mehr, desto besser") könne auch dazu beitragen, den Liberalismus-Begriff wieder positiver zu besetzen. "Wir müssen die Art der Freiheit diskutieren." Man dürfe den Begriff nicht nur als individuelles und politisches Ziel verstehen, sondern auch ihre Begleiterscheinungen und globalen Grenzen sehen. "Qualitative Freiheit meidet ihre kosmopolitische Verantwortung nicht - sie sucht sie", so der Philosoph.

Die Münchner Politikwissenschaftlerin Dr. Frauke Höntzsch hat über den Freiheitsbegriff im Werk des britischen Ökonomen John Stuart Mill promoviert. Einer der einflussreichsten liberalen Denker des 19. Jahrhunderts. Entsprechend utilitaristisch ausgeprägt ist Höntzschs moralphilosophisches Verständnis von Freiheit als ein Handlungsspielraum, der dort endet, wo das Wohl eines anderen in irgendeiner Weise beeinträchtigt wird. Individuelle Freiheit sei nur dann möglich und sinnvoll, wenn sie auch einen kollektiven Nutzen hat. "Freiheit definiert sich

über ihre Grenzen", so die Wissenschaftlerin in Heppenheim. Mit Claus Dierksmeier einig war sie sich darin, dass eine begriffliche Differenzierung "überfällig" sei.

Nicht von Politik vereinnahmen

Dr. Thomas Petersen warnt vor einer definitiven Beschlagnahme des Freiheits-Begriffs zugunsten politischer Zwecke. Wenn eine Partei wie Die Linke "Freiheit durch Sozialismus" propagiere, dann sei dies höchst bedenklich, so der Publizist und Journalist, der seit 2009 als Projektleiter am Institut für Demoskopie Allensbach arbeitet. Er sagt: Die Freiheit ist massiv in Gefahr, weil ihr Stellenwert für das Funktionieren einer Gesellschaft in der Öffentlichkeit kaum mehr eine Rolle spielt. Es sei auffällig, dass in der politischen Debatte ein Mehr an Freiheit nicht mehr als erstrebenswert wahrgenommen werde. "Freiheit ist etwas Lästiges geworden, weil sie Arbeit und Verantwortung bedeutet." Lieber lasse man sich von Verwaltungen und Regierungen sagen, was man zu tun und zu lassen habe, so Petersen pessimistisch. "Eine ungute Entwicklung."

Auch der Schrei nach Freiheit ist seiner Meinung nach selten ernst gemeint. Für die große Masse seien wirtschaftliche und körperliche Risikolosigkeit wichtiger als ein maximaler Entscheidungsspielraum. "Die meisten Menschen lassen sich gern tief in ihren Freiheiten beschränken, wenn sie dafür ein Höchstmaß an Sicherheit erleben." Die von ihm zitierte Statistik zeigt: Im Wettbewerb mit Sicherheit und Gleichheit im Sinne sozialer Gerechtigkeit hat es der Wert der Freiheit spürbar schwer. Vor allem im Osten Deutschlands.

Montag, 12.12.2016

Bergsträßer Anzeiger